

Natürlich könnte man die Stimme in einem solchen lyrischen Konzert durchweg Vokalisieren lassen, ein Mittel, von dem hier unter anderen auch Gebrauch gemacht wird, wie der Solopart überhaupt so ziemlich alles abverlangt, was gesangstechnisch heutzutage möglich ist. Dies jedoch nicht als Selbstzweck, sondern stets zur Hervorhebung des tiefen poetischen Gehaltes der Gedichte Johannes Bobrowskis. Auswahl und Anordnung der Texte verfolgen eine dramaturgische Idee, die sich etwa als Vergegenwärtigung der zuversichtlichen Grundhaltung einer dauerhaften Liebe umschreiben ließe.

Vielleicht noch ein paar Worte zur Musik: die inneren Sinnbezüge zwischen dem von Bobrowski mit großer Symbolkraft und Sprachgewalt gestalteten dichterischen Text und dem Versuch der Vertonung werden sich, wie ich glaube, wohl zum guten Teil in tieferen Schichten als jener vordergründigen kompositorischen ‚Ausdeutung‘ oder ‚Überhöhung‘ des Textes ergeben. Die gedanklichen Entsprechungen liegen vor allem im Strukturellen, in der angestrebten Verdeutlichung des zuweilen gar nicht so offen zutage tretenden sprachlichen Gestus durch den möglichst klar zu formulierenden musikalischen Gestus.“

„Neben ‚Don Juan‘ und ‚Till‘, den beiden Haupttreffern seiner Programmsinfonik, neben dem nur noch gelegentlich zu hörenden herb-kraftvollen ‚Macbeth‘ (nach Shakespeare) komponierte Richard Strauss mehrere Tondichtungen, deren Inhalt uns heute ferngerückt ist“, stellte der Strauss-Biograph Ernst Krause fest. ‚Tod und Verklärung‘ (1889) ist die Frucht seiner intensiven Beschäftigung mit Schopenhauers Philosophie während der Münchner und Weimarer Jahre. Der Blick des Komponisten schweifte vorübergehend nach dem Jenseits. Das Werk mit eigener Krankheit oder solcher von Freunden in Beziehung zu bringen (wie es fast immer geschieht), läßt sich historisch nicht rechtfertigen. Alles, was in dem Tonpoem vorgeht, entsprang der Phantasie des Komponisten. Irdisches Leid und himmlischer Sieg werden in dem melodisch reichen, die Ausdrucksbereiche des Weihevollen und Hymnischen bevorzugenden Werk in einer klanglich und formal sinnfälligen Weise besungen, die es ihm bei seinem Erscheinen besonders leicht machte, in die Breite zu dringen. Heute ist ‚Tod und Verklärung‘ gegenüber den weniger idealistischen und pathetischen Orchesterwerken in den Schatten getreten. Man kann die ‚Tondichtung für großes Orchester‘ (der Alexander Ritter erst nachträglich schwülstige Verse unterlegte) ohne jede Anspielung auf außermusikalische Einflüsse als einen sinfonischen Sonatensatz erklären, der von einer großen getragenen Introdution eröffnet und von einem Hymnus nach Art einer Coda beschlossen wird. Innerhalb dieses Formgefüges wickelt sich ein vielfältiges, streng durchgeführtes thematisches Leben mit den Kontrasten des Fieberwahns und Todeskampfes wie der Erlösung und Verklärung ab. Das beherrschende, einfache Verklärungsthema klingt am Ende des ersten Teiles, von der Tiefe her aufsteigend, an, um im Verlaufe des Tonstücks immer kraftvollere, majestätische Gestalt anzunehmen. Unschwer wird man heraushören, daß auch bei dieser recht naiv geschauten Vision vom Übergang einer Menschenseele ins Jenseits der Musiker Strauss der Diesseitige, dem Leben Verbundene bleibt.“

Schon zahlreiche Werke Bohuslav Martinůs, des bedeutendsten tschechischen Komponisten der Mitte unseres Jahrhunderts, sind in den Konzerten der Dresdner Philharmonie erklingen. Heute gelangt nun eine großangelegte Kantate des Komponisten zur DDR-Erstaufführung, ein Zyklus von Tonstücken auf volkstümliche tschechische Texte – der Originaltitel lautet ‚Kytice‘ (Der Blumenstrauß) –, der in den Jahren 1936 und 1937 im Auftrag des Tschechischen Rundfunks komponiert und 1938 in Prag unter der Leitung von Otakar Jeremiáš uraufgeführt wurde. Dieser Volksliederzyklus für Soli, gemischten Chor, Kinderchor und Orchester hatte wesentlichen Anteil an jener stilistischen Entwicklung der Martinůschen Tonsprache in den 30er Jahren, die durch immer stärkere Betonung eines national gefärbten Ausdrucks, durch Einbeziehung folkloristischer Elemente bei gleichzeitiger Zurückdrängung und Überwindung fremder Einflüsse gekennzeichnet war. In Stil und Gehalt ist das Werk als ein würdiges Nachspiel einer Trilogie von Bühnenwerken ‚im Volkston‘

zu betrachten, die aus dem Ballett ‚Spalické‘ und den Opern ‚Marienspiele‘ und ‚Das Theater in der Vorstadt‘ besteht. Der erste Teil der Kantate umfaßt drei vokale und drei instrumentale Nummern, der zweite besteht aus zwei Vokalsätzen.

Auf das kräftig-derbe Orchestervorspiel folgt ein stark rhythmisch geprägter Chorsatz (Schwester Giftmischerin), der an Strawinskys ‚Les Noces‘ gemahnt. Dem Stück liegt eine alte Volksballade zugrunde. Nach der reizenden, vom Orchester vorgetragenen ‚Idylle‘ – das Trio ist ein Pastorale – erklingt ein ‚Naturstück‘: Kuhhirtinnen lassen ihre langgezogenen Wechselrufe über die Berge erschallen. Ein wiederum kraftvolles Orchesterstück (Intrada) leitet den Schlußsatz des ersten Teiles ein, der wie die zweite Nummer Balladencharakter besitzt und mit der Wiederholung der ‚Intrada‘ im vollen Glanz des Orchesters endet (Mehr taugt die Liebste als die eigene Sippe).

Der zweite Teil wird durch einen Kinderchor von wunderbarer Frische eröffnet (Weihnachtslied). Dann folgt ein dramatischer Dialog zwischen Mensch und Tod (Jedermann), dessen herber Ernst dieses Finale deutlich von den übrigen Sätzen abhebt. Schon die tragisch gefärbte Orchestereinleitung mit ihren unheimlich dröhnenden Paukenschlägen deutet den grundsätzlichen inhaltlichen Wandel an.

Manfred Schubert: Canzoni amorosi nach Gedichten von Johannes Bobrowski

I

VOGELNEST

Mein Himmel
wechselt mit deinem,
auch meine Taube
jetzt
überfliegt die deine,
ich seh zwei Schatten
fallen
im Haferfeld.

Wir vertauschen
unsere Augen,
wir finden
ein Lager:
Regen,
wir sagen
wie eine Geschichte
die halben Sätze
Grün,
ich hör:
Zu meiner Braue
hinauf
mit Vogelreden
dein Mund
trägt Federn und Zweige.

Aus „Wetterzeichen“

II

MIT DEINER STIMME

Mit deiner Stimme
bis in die Nacht
redet der Weidenbusch, Lichter
fliegen um ihn.

Hoch, eine Wasserblume
fährt durch die Finsternis,
Mit seinen Tieren
atmet der Fluß.
In den Kalmus
trage ich mein geflochtenes Haus.
Die Schnecke
unhörbar
geht über mein Dach.
Eingezeichnet
in meine Handflächen
finde ich dein Gesicht.

Aus „Wetterzeichen“

III

DRYADE

Birke, kühl
von Säften, Baum, der Atem
in meinen Händen, gespannt
Rinde, ein weiches Glas,
aber zu spüren tiefer
Regung, die Dehnung hinauf
im Stamm,
den Verzweigungen zu.
Laß,
in den Nacken hinab,
laß fallen dein Haar, ich hör
in meinen Händen, ich hör
durch die Kühle, ich hör ein Wehen,
hör anheben die Strömung,
steigende Flut,
den Taumel
singen im Ohr

Aus „Schattenland Ströme“



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie